

Winston Churchill als Warlord: 1940 – «Finest Hour» und Bewährungsprobe

Kein britischer Premierminister traf bei seinem Amtsantritt eine so schwierige Situation an wie im Mai 1940 Winston Churchill. Wo andere verzweifelt wären, war er beschwingt. Und er steckte als nunmehr 65-jähriger erfahrener Politiker eine Energie in seine Arbeit, die schlicht unbegreiflich war. Er ahnte, dass er in dieser Bewährungsprobe Geschichte schreiben könnte. Und er tat dies in einer Weise, die ihn bis heute unvergessen macht.

Werner Vogt

Winston Spencer Churchills Comeback als Minister im britischen Kabinett bei Kriegsbeginn 1939 war miraculös. Das Establishment hatte ihn nach 1929 abgeschrieben. Ein kleines Wunder war aber auch seine Ernennung zum Premierminister, denn seine Performance als Marineminister vom September 1939 bis zum Mai 1940 war, gelinde gesagt, durchzogen. Die Royal Navy konnte gegen die Eroberung Norwegens durch Nazideutschland nichts in die Waagschale werfen. Dies schadete

Churchill steht vor den Trümmern der Kathedrale von Coventry. Die Nazis erfanden für die Bombardemente von Stadtgebiet des perverse Wort «coventrieren».

ironischerweise aber nicht Churchill, sondern dem amtierenden und gesundheitlich angeschlagenen Premierminister Neville Chamberlain. Die Labour-Partei verweigerte diesem die Gefolgschaft und verlangte die Einsetzung Churchills. Obwohl sich das konservative Establishment zuerst dagegen wehrte, setzte sich der amtierende Marineminister im Rennen um das Premierministeramt durch.

Walking with Destiny

Am Tag seiner Amtseinsetzung, am 10. Mai 1940, notierte Churchill in den frühen Morgenstunden: «I felt as if I was walking with destiny.» Frei übersetzt: «Ich fühlte, wie wenn ich mit dem Schicksal im Gleichschritt marschieren würde,

wie wenn alles, was ich je gemacht hatte, mich auf diese Aufgabe vorbereitet hätte. Und ich wusste, dass ich nicht scheitern würde.» Da mag noch etwas Pathos und Beschönigung bei der Niederschrift nach dem Krieg dabei gewesen sein. Etwas Wahres hatte es trotzdem. Churchill hatte zwar nicht die Kommandoerfahrung eines erfolgreichen Generals, aber er hatte über viereinhalb Jahrzehnte den Krieg in all seinen Erscheinungsformen als Soldat erlebt, als Journalist und Historiker beschrieben und als Minister in verschiedenen Ressorts mitgeprägt. Hinzu kamen sein lebhafter Intellekt, seine unglaublichen rhetorischen Fähigkeiten und vor allem eine absolute Furchtlosigkeit. Aus all diesen Gründen kombiniert, war er wirklich der Mann der Stunde.

Dutzende von Rückschlägen

Churchills Ernennung zum Premierminister erfolgte zeitgleich mit Hitlers Angriff gegen Westen. Mit dem Sichelschnitt durch die – notabene neutralen – Benelux-Staaten hebelte die deutsche Wehrmacht die von den Franzosen als besonders sicher betrachtete Maginot-Linie aus und stiess in rasendem Tempo durch den Norden von Frankreich vor. Anderthalb Monate später waren die französischen Streitkräfte geschlagen – Paris kapitulierte. Dass Grossbritannien seine Expeditionsstreitmacht im Kessel von Dünkirchen retten konnte – 330 000 Mann ohne schwere Waffen oder Fahrzeuge – grenzte an ein Wunder. Was nun bald folgen würde, war Churchill, dem Mann, der jeglichen Kuhhandel mit Nazideutschland ausschloss, klar: Die Schlacht um England. Als Voraussetzung für eine Invasion der Britischen Inseln erhielt die deutsche Luft-



Bild: Imperial War Museum, London



Bild: Keystone/Photopress



Bild: André Melchior

Auch während seines Besuchs in Zürich rauchte Churchill diverse Zigarren.

oder beim Volk und genau dafür wurde er geachtet, bewundert und geliebt. Wenn die deutsche Luftwaffe in der Nacht wieder ganze Häuserzeilen in London zerbombt hatte, war er am nächsten Tag bei den Schutthaufen, verwünschte die Nazis und liess ohne weiteres auch den Tränen der Wut gegen den Feind und des Mitgefühls für die notleidende Bevölkerung seinen Lauf – was seiner Popularität selbstverständlich keinen Abbruch tat.

Woher kam die Kraft?

Woher nahm Winston Churchill die Kraft, um in scheinbar aussichtsloser Lage die Fackel der Hoffnung hochzuhalten? Zum einen glaubte er an sein Volk, die Briten, die zum letzten Mal im Jahr 1066 eine Invasion erlebt hatten und über die Jahrhunderte einen soliden Kampfgeist bewiesen hatten. Dann glaubte er an die Solidarität des Commonwealth – immerhin hatten Australier, Neuseeländer, Südafrikaner und Kanadier schon im 1. Weltkrieg London die Treue gehalten.

Sodann glaubte er, dessen Mutter Amerikanerin gewesen war, an die Solidarität der Neuen Welt mit der Alten. Und speziell glaubte er an seine Fähigkeit, die Amerikaner «in diesen Krieg hineinzuziehen», wie er es am Anfang des Krieges

waffe den Befehl, die Royal Air Force zu zerstören. Nur so wäre an eine amphibische Landung, die «Operation Seelöwe», zu denken gewesen. Erschwerend kam hinzu, dass die USA in der Figur von Joseph Kennedy (John F. Kennedys Vater) einen nazifreundlichen und englandkritischen Botschafter in London postiert hatten. Kennedy senior, eine dubiose Figur, die unter anderem durch Alkoholschmuggel und Geldwäscherei während der Prohibition reich geworden war, hörte nicht auf, zu betonen, Amerika müsse in diesem Krieg neutral bleiben und die Briten hätten keine Chance gegen die Nazis.

Omnipräsenz

All diese widrigen Umstände prallten (scheinbar) an Churchill ab wie Regentropfen an einem Wachsmantel. An der politischen Front – im Kabinett und im Unterhaus – arbeitete er ruhig und konzentriert mit allen relevanten Kräften, notabene auch mit seinen Gegnern zusammen. Wofür er in diesen Monaten aber weltberühmt wurde – und es bis heute blieb – waren seine Reden im Parlament, die er in fast identischer Form im Radio wiedergab. Vier dieser Meisterwerke der Redekunst seien an dieser Stelle besonders erwähnt:

- 13. Mai: Blood, Toil, Tears & Sweat
- 4. Juni: We Shall Fight
- 18. Juni: Their Finest Hour
- 20. August: The Few

Tausende von Zürcherinnen und Zürchern hörten sich die Ansprache des Kriegspremiers auf dem Münsterhof an.

Bild: Keystone/Photopress

Churchills Reden aus dem Jahr 1940 sind deshalb so bewegend, weil er Grossbritannien, Europa und damit auch der Schweiz die Hoffnung zurückgab, dass die Herrschaft des deutschen Diktators nicht in Stein gemeisselt sei. Damit redu-



Bild: André Melchior

Churchill wird am 19. September 1939 von der begeisterten Menge vor dem Rathaus begrüsst. Seine offene Limousine war gefüllt mit Blumen.

zierte Churchill Hitler, wie es seinerzeit der deutsche Historiker Joachim Fest formulierte, wieder auf eine besiegbare Grösse und dies war 1940 visionär.

Er, der noch vor wenigen Jahren (auch auf Grund etlicher eigener Fehler) margi-

beim Rasieren wörtlich seinem Sohn Randolph sagte. Hinzu kam die bedingungslose Unterstützung seiner Frau Clementine, die ihm mit grosser Selbstverständlichkeit die Leviten las, wenn er sich wieder besonders unmöglich aufgeführt hatte. Last but not least hielt Churchill, wenn immer möglich, an seinen zivilen Gewohnheiten fest. Dazu gehörten ein wahrhaftes Frühstück, ein gutes Essen mittags und abends, ein Mittagsschlaf mit anschließendem Bad, mindestens zehn kubanische Zigarren, Champagner, Wein und Brandy zum Essen und den einen oder andern Whisky am Abend. Wie er betonte, müsse man dem Körper etwas Gutes tun, damit der Geist gerne in ihm wohnte. So brachte er es ohne Weiteres fertig, bis 02.00 oder 03.00 Uhr morgens an seinen Reden zu schreiben oder kistenweise Dokumente zu studieren.

Kein Heiliger

Bei aller Achtung vor dem, was Churchill in seinem Leben und ganz speziell im 2. Weltkrieg erreichte, wäre es falsch, in Heldenverehrung zu verfallen. Dass er mit seinen engsten Mitarbeitern in mitunter recht rüdem Ton umgehen konnte, war eine Sache. Anlass dafür konnte übrigens schon falsch temperiertes Badewasser sein. Wesentlich schlimmer und auch gefährlicher war Churchills Hang zum Mikromanagement. Er hatte die Überzeugung, alles gut, aber bzw. eben besser zu wissen, was für direktunterstellte Admiräle (als Marineminister) oder Generäle (als Premierminister) ein Albtraum war. Natürlich stand Churchill selbst unter enormem Erfolgsdruck und die lähmenden zwei Jahre nach dem Erfolg in der Battle of Britain (der Luftschlacht um England, 1940/41) waren für ihn politisch nicht ungefährlich. Diesen Druck gab er aber ungefiltert an die Front in Nordafrika weiter, wo er die Generäle Archibald Wavell und Claude Auchinleck unter unfairen Druck setzte. Im Interesse des grossen Ganzen weigerten sie sich, mit mangelnder Vorbereitung in die Offensive zu gehen und genau aus diesem Grund wurden sie von Churchill kaltgestellt. Deren Nachfolger Bernard Montgomery (Monty) konnte danach Lob einstreichen, für das auch seine Vorgänger die Aufbauarbeit geleistet hatten. Eher ins Absurde geht jene Begebenheit, wo Churchill eines Morgens nach dem Frühstück – noch im Bett – mit Auchinleck an der Nordafrikafront telefonierte. Ener-



Churchills Reden an die britische Bevölkerung wurden von der BBC übertragen und von Nachrichtenagenturen und Zeitungen weltweit verbreitet.

Bild: Imperial War Museum, London

viert durch die schlechten Nachrichten juckte Churchills grosse Zehe hin und her, was den Jagdinstinkt des auf dem Bett liegenden Katers weckte. Mit einem Panterprung landete der Kater auf des Premiers Fuss, erhielt von diesem einen Tritt, während er (unabsichtlich) auch ins Telefon rief: «Hau ab, du Idiot.» – Die Konsternation in der Wüste muss gross gewesen sein, bis die Erklärung aus 10 Downing Street erfolgte. Ein anderes Opfer von Churchills Unzufriedenheit war der seiner Ansicht nach unterperformende Feldmarschall Sir John Dill, den er nicht nur kaltstellte (als Emissär in Washington), sondern noch mit dem albernen Spitznamen «Dilly-Dally» durch den Kakao zog.

Überragende Gesamtbilanz

Die Gesamtheit der Fehler – und es waren viele –, die Churchill im 2. Weltkrieg machte, verblasst aber gemessen an der Gesamtleistung. Durch sein unerschütterliches Vertrauen in Grossbritannien, seine Mitstreiter im Commonwealth, die erst noch zu zimmernde Allianz mit Amerika und nicht zuletzt in sich selbst, schaffte er es, Grossbritannien im Krieg zu halten und in der Battle of Britain dem deutschen Diktator die erste Niederlage beizubringen. Grossbritannien war so der natürliche Flugzeugträger, von dem aus die Rückeroberung Europas im Westen beginnen konnte: 7000 Schiffe, 3000 Transportflugzeuge, 4000 Bomber und ebenso viele Jagdflugzeuge brachen zusammen mit

170 000 Mann in der 1. Angriffswelle ab Mitternacht am 6. Juni 1944 auf, um die Deutschen an der Stelle anzugreifen, an der sie es am wenigsten erwarteten – in der Normandie. Churchills «We will fight on the beaches ... we will never surrender!» vom Sommer 1940 war die erste Voraussetzung für die «Operation Overlord» vom Juni 1944. Dazwischen – und danach – war viel «Blut, Mühsal, Tränen und Schweiß». Willy Bretscher, Chefredaktor der NZZ im 2. Weltkrieg, sagte es kurz und knapp: «Churchill hat 1940 Europa gerettet.» Churchills eigentliche Kreuzzugsrede zur Rettung Europas («Their Finest Hour») war keine Ansammlung von Phrasen. 1940 war sehr wohl Grossbritanniens grösste Stunde. – So war es denn kein Wunder, wurde der britische Kriegspremier am 19. September 1946 in Zürich durch die Bevölkerung von Stadt und Kanton frenetisch gefeiert. Es war der Dank des Schweizer Volkes für seinen Helden. ■



Soldat (Pzaw Kanonier)
Werner Vogt
Dr. phil. I., Exec. MBA HSG
Geschäftsleiter
8700 Küsnacht